

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 35

Rubrik: Der Rorschacher Trichter : Nebelspalter-Beilage mit Glossen, Possen, Skizzen und Witzen von Werner Wollenberger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

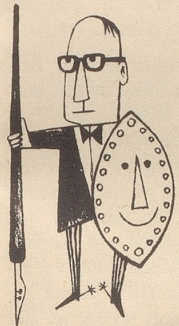
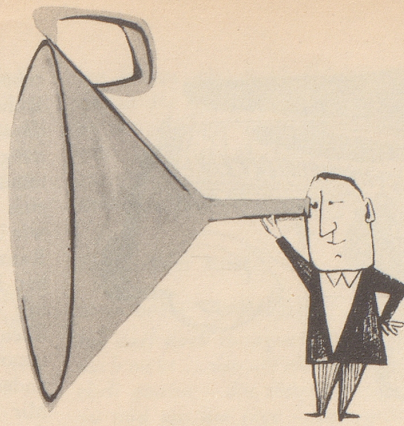
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter



DIE CABARE- PORTAGE

Zurich bai nait!

Eines unschönen Vormittags fiel ich einem Prospekt in die Hand. Er zeigte auf der Titelseite das festlich beleuchtete Großmünster eines nicht unbekanntes Städtchens an der Limmat, während von dieser selbst ein ebenfalls illuminiertes Teilstück zu sehen war. In dem lichten Bächlein schwammen folgende Gegenstände: a) ein Flügel, b) ein Alphorn mit Salonsenn, c) vier Populärmusiker mit entsprechender Bewaffnung. Ueber dieses ganze Bilderrätsel zog sich eine Inschrift: «Zurich by night». Ich wiederhole: «Zurich». Mit einfachem «u», ohne «e» und ohne Punkte. «U» wie Unsinn ...

Der Prospekt erweckte mein Interesse und also schlug ich ihn auf und las: «Una noche inolvidable en Zurich!» Das kam mir spanisch vor und war es wohl auch. Zum Glück stand eine deutsche Uebersetzung daneben. Sie lautete: «Ein unvergeßlicher Abend in Zürich!» «Zürich» mit «ü». Respektive mit Punkten.

Hier kam große Aufregung über mich. Ich bin schon längliche Zeit in Zürich gewesen und habe hier bereits einige Nächte erlebt, die ich entweder schnell vergaß oder schnell vergessen wollte. Sie werden begreifen, daß es mich nicht unbeträchtlich reizte, zur Abwechslung auch einmal eine unvergeßliche Zürcher Nacht zu genießen. Also orientierte ich mich über die Voraussetzungen eines solchen, in

der Fachliteratur bisher nirgends näher beschriebenen Naturereignisses, und siehe da, sie waren denkbar einfach. Ich hatte nichts anderes zu tun, als mir bei meiner Frau 23 Franken zu pumpen und abends um 20.30 Uhr am Bahnhof Zürich in einen der Cars der Vereinigung Zürcher Stadtrundfahrten hineinzutreten. Leider ergab sich ein kleines Hindernis, indem meine Frau nicht gewillt war, ihre Ersparnisse einem chronischen Bankrotteur anzuvertrauen und ich etwelche Mühe hatte, das Darlehen bei einem Freund aufzunehmen. Freunde sind so eigene Menschen. Man kann von ihnen alles haben – ihr Herz, ihren Verstand, ihren Körper, aber zwanzig Franken nicht. Nun, jeder muß wissen, was ihm am wertvollsten ist. Immerhin – ich fand einen und stieg in den Car, der bereits ziemlich voll war. Zum Glück bin ich etwas kurzsichtig, denn die Menschen, die sich in ihm fanden, glichen weniger der Venus und dem Apoll, als der Adele Sandrock und dem Glöckner von Notre-Dame. Außerdem redeten sie in Zungen.

Ihr hauptsächlichstes Idiom war Englisch mit Mumps, also amerikanisch, und amerikanisch sahen sie auch aus.

Bis der Bus sich in Bewegung setzte, hatte ich Zeit für ein paar Reflektionen. Ich überlegte mir, wie ich den bevorstehenden Abend finden sollte. Natürlich war ich absolut überzeugt davon, ihn für lächerlich zu halten. Lächerlich würde der Versuch sein, einem Haufen ahnungsloser Touristen in drei Stunden die vorgefaßte Kleinmörz-Vorstellung von Zürich und der Schweiz zu bestätigen. Lächerlich würde es sein, wehrlosen Fremden das nichtvorhandene Nachtleben einer nicht vorhandenen Weltstadt vorzugaukeln. Lächerlich würde es sein, mir ...

Und dann kam es ganz anders. Aber ich will nicht vorgreifen. Da stand nämlich plötzlich ein Herr im Wagen, der verbeugte sich galant, wenn auch nicht ohne Ironie, und sprach kurz und freundlich: «Sie gestatten, daß ich Ihnen den besten Reiseführer Mitteleuropas vorstelle?! – Mein Name ist René!» Der Auftritt war gut. Aber

es kam noch besser. Er begann nämlich die Leute einander vorzustellen. Unter weisem Verzicht auf eine Namensnennung, eine Angabe des Geburtsdatums und der Steuerklasse, erfragte er lediglich den Heimatort der Teilnehmer. Da waren Leute aus New York, aus Texas, aus Kapstadt, aus Boston und aus Istanbul. Einer war aus München. Das war ich. Der Beifall, den ich dafür bekam, war ziemlich viel kleiner als derjenige, den das Ehepaar aus Melbourne ertete, als es seine Heimatstadt nannte. Ich muß sagen, nicht ganz zu Unrecht. Zweitens ist München nicht sehr weit von Zürich entfernt, und erstens sollen dort in den letzten zwanzig Jahren Dinge passiert sein, die in Melbourne keineswegs hätten passieren können. Immerhin, zu einem unterentwickelten Höflichkeitsaplaus reichte es dem Falschmünchner doch noch ... Dann kamen Bus und Führer in Fahrt.

Gestatten Sie, daß ich hier rasch ein paar Worte über Herrn René einflechte. Ich lobe nicht gerne Menschen mit Geistesreichtum, Witz und Humor. Schließlich sind sie ja von der Konkurrenz. Der René muß ich aber loben. Er nahm die ganze Rundfahrt nämlich als das, was sie ist: Als einen Witz. Und so kommentierte er auch. Er nahm das unglaublich ernste Zürich mitnichten ernst und, und das ist wahrscheinlich die einzige Art, es wenigstens einigermaßen ernst zu nehmen.

Er ließ keine Anspielung und keine Möglichkeit zu einer freundlichen Neckerei aus. Er war der angenehmste, humorvollste und lustigste Conférencier, den ich seit langen Jahren in der Schweiz gehört habe, wobei allerdings zu bemerken wäre, daß ich in dieser Zeit überhaupt keinen angenehmen, humorvollen und lustigen Schweizer Conférencier gehört habe. (Nur für Conférenciers: Legen Sie Ihren Protestschreiben kein Rückporto bei. Ich beantworte sie sowieso öffentlich auf diesen Seiten. Vielen Dank!)

Also: Zurich by night. Zuerst schleusten sie uns ein bißchen der Bahnhofstraße entlang, wobei Gelegenheit war, drei fehlerhaft überholende, dafür aber auch sehr lautstarke Motorradfahrer zu beobachten. An das Teilstück Bahnhofstraße, die außer der Fifth Avenue in New York, der Via Monte Napoleone in Milano, der rue St-Honoré in Paris und der Hauptstraße von Buckten (Baselland) bestimmt eine der schönsten Geschäftsstraßen der Welt ist, schloß sich eine Odyssee durch Zürich an, wobei man sich vom Stande der modernen Architektur in diesem reizenden Städt-



FC Zurich bai nait

Obere Reihe von links nach rechts: Amerikaner, Engländer, Türken usw.
Untere Reihe von rechts nach links: ungefähr dasselbe. Der Mann mit dem irren Lächeln ist der Autor.



Ladies and Gentlemen! Falls Sie es noch nicht gemerkt haben sollten: Zürich ist eine Großstadt!

chen überzeugen konnte. Es ist, man darf es ruhig sagen, ein schwerer Stand. Zürcher Architekten sind arme Menschen. Ihre Absicht, Kunstwerke zu schaffen, versandet mit erschütternder Regelmäßigkeit im Versuch, Bauvorschriften aus der Zeit Wilhelms des Wasserscheuen so zu umgehen, daß wenigstens noch ein Gebäude dabei herauskommt. Fragen Sie mich nicht, was für eines! (Protestschreiben von Architekten bitte mit Rückporto. Briefmarken kann man immer brauchen.)

Nach der Straße kam das Lokal. Ich verschweige seinen Namen, es könnte nämlich jemand auf die Idee kommen, zwecks Kontrolle hinzugehen. In selbigem saß auf einem Podium ein synkopisches Ueberfallkommando in schwarzen Fräcken. Als unsere Internationalmannschaft erschien, verschwanden die Herren diskret. Aber nicht für lange, nicht für lange! Nach fünf Minuten waren sie wieder da und trugen jetzt über den Gesellschaftszwangsjacken Folkloristisches für

Laien und solche, die es werden wollen. Einer schleppte ein Alphorn mit und begann zu blasen, was er mir auch konnte. Ich möchte nicht behaupten, daß der Mann am Alphorn aufgewachsen sei. Dazu bewies er etwas zu wenig Vertrautheit im Umgang mit dem Geröllhaldensaxophon. Immerhin verhielt er sich dem Instrument gegenüber insofern korrekt, als er in das dünnere Ende blies.

Anschließend trat der Hudigägeler in Funktion und wütete für die nächsten zehn Minuten gar schrecklich. Auch sang einer. Nicht ohne die vorhandenen Renommierschweizer aufzufordern, in seine Weisen einzustimmen. Die Einladung war unglücklicherweise von Erfolg gekrönt und bald summten auch die Amerikaner mit. Seit ich das gehört habe, schwärme ich für Jazz. Um ganz deutlich zu zeigen, daß wir ein fröhliches Völkchen von Milchpreisträgern sind, waren die Musiker auch lustig und konnten nicht umhin, das Alpenkalb zu machen. Zweie stellten sich hin,

supponierten mit ihren Händen ein Kuheuter, ein dritter molk intensiv daran, und ein vierter sang zu dieser ganzen, außerordentlichen Demonstration schweizerischen Witzes eine der schönsten Melodien, die wir überhaupt haben, nämlich den Ranz-des-vaches. An dieser Stelle bat ich eine junge Amerikanerin, mir den Magen vom Gaumen zu lösen. Er war mir nämlich leider zusammen mit dem Nachtessen und anderen Innereien hochgekommen. Mir war so übel, daß mich sogar das anschließende Schunkeln à la Kölner Karneval nicht mehr wesentlich aus der Fassung bringen konnte. Zum Glück war das die letzte Attraktion der Abteilung Schweizer Volksmusik, und ich darf bestätigen: Es war das Letzte! Dann wurde es schön: Wir gingen über den nächtlichen Lindenhof, wir fuhren eine weite Schleife über den See und sie transportierten uns auf die Waid und wir taten einen langen Blick hinab auf das nächtliche Zürich. Das war zauberhaft und ich kann jedem nur anraten, Zürich möglichst oft von ferne zu sehen.

Den Rest der Nacht verbrachten wir in einem Nachtlokal. Als um halb zwölf die Kapelle ihre Instrumente zusammenpackte, bekam Herr Fethi Tanalay aus Istanbul einen längeren Schreikrampf vor Vergnügen. Er erklärte mir, daß in Istanbul Nachtlokale um vier Uhr ihre Pforten eventuell schließen und daß er immer gemeint habe, Zürich sei eine Großstadt und kein Kindergarten. Ich erwiderte ihm höflich, irren sei menschlich.

Kurz vor zwölf bekamen wir dann noch die Gruppenaufnahme, die wir irgendwo in der Altstadt ein

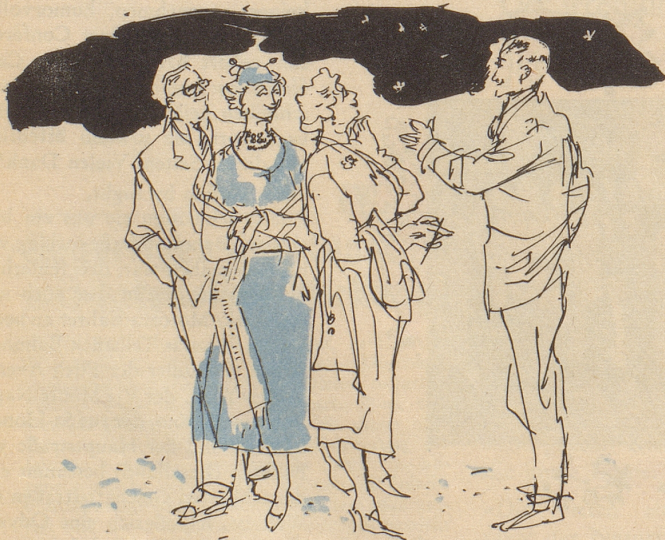


Made in Switzerland

paar Stunden vorher gestellt hatten, und dann brachten sie uns wieder nach Hause, jeden in sein Hotel, und die Sache war erledigt. An dieser Stelle wäre ein Fazit fällig, und ich will es ziehen, selbst auf die Gefahr, es sähe an den Haaren herbeigezogen aus. Es lautet: Diese Leute haben vom Nachtleben Zürichs natürlich nichts gesehen, aber das liegt weder an der Tourleitung, noch an der Route, noch an sonst etwas in dieser Richtung. Es liegt an Zürich.

Kleine Frage: Wozu dann diese nächtliche Tour de Zurich? Bitte sehr, ich will es Ihnen sagen: Um den Ausländern Spaß zu machen. Und das haben sie nämlich in reichlichem Maße gehabt. Jede einzelne Bostonerin und jeder einzelne Australier war restlos begeistert. Und das ist mehr, als man füglich nach einer Fahrt durch Zürich eigentlich verlangen kann, nicht wahr?

Gut, man hat ihnen folkloristische Musik vorgeführt, die mit echter Volksmusik ungefähr so viel zu tun hat, wie das mitternächtliche



Der Reiseführer bedauert. Auf die Frage, was die Zürcher nach Mitternacht machen, kann er Damen keine Auskunft geben.



Was macht man als Schweizer nicht alles fürs Geld. Wenn es sein muß, sogar die Kuh.

Zeichnungen von Hanny Fries

Bellevue mit einem Heim für gefallene Mädchen. Schön, man hat ihnen den schönen See, den schönen Blick auf die Stadt und den schönen Schweizer Weißwein nur in bescheidenen Raten verabreicht. Gut und schön, aber die Leute haben Vergnügen und Spaß gehabt, sie werden sich im Guten an Zürich und die Schweiz erinnern und das ist viel. Sie werden nach New York, nach Melbourne und Istanbul zurückkehren mit dem Gefühl, die Schweiz zu kennen. Und was schadet das? Dinge, die man zu kennen glaubt, liebt man. Ein bißchen Liebe anderer Nationen tut uns gar nicht schlecht, nachdem wir uns seit Jahrhunderten hauptsächlich ihren Neid zuziehen.

Es wäre ganz falsch, jetzt den Snob zu spielen, und es wäre blödsinnig, kulturelle Bedenken zu äußern. Die Leute haben Spaß gehabt, wiederhole ich. Und das ist mehr, als man in der Schweiz üblicherweise haben kann. Das heißt, eine Einschränkung muß ich doch machen: In einem Punkte haben die Fremden dieser Tour ein schiefes Bild der Schweiz bekommen. Der einzige Schweizer, den sie an diesem Abend kennenlernten, war der Reiseführer. Und der hatte Witz, Humor und Geist. Die Gefahr, daß die Leute von ihm auf die anderen Schweizer schließen, ist groß. Und wenn sie wieder einmal zu uns kommen, werden sie also furchtbar enttäuscht sein!



Nachrichten

Inland:

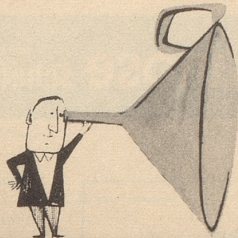
Die Nachricht, daß ein Flugzeug vom Typ P-16 die Schallmauer durchbrochen habe, hat in internationalen Forscherkreisen größtes Interesse hervorgerufen. Die ausländischen Konkurrenten erklären ziemlich übereinstimmend, daß anscheinend die Qualität der Schallmauer in letzter Zeit außerordentlich zurückgegangen sein müsse.

Zwischen Basler und Zürcher Zoologen ist ein ernsthafter Streit entbrannt, nachdem in Zürich ein Schimpansenjunges geboren wurde.

Während die Zürcher Zoologen behaupten, dieses Ereignis sei einmalig, erklären die Basler, es sei durchaus nicht das erste Mal, daß in Zürich ein Affe zur Welt gekommen sei.

Ausland:

Zum neuen außerordentlichen sowjetischen Gesandten in Kairo wurde Oberst Gamal Nasser ernannt.



Das Echo

Wer schreibt, dem wird geschrieben. Zu dem Artikel «Carmen federale», der sich mit der Herstellung der Brissago befaßte, kamen einige Briefe, darunter auch einer der Firma Stiffler & Co. in Chur, die sich darüber beschwerte, daß ich die sog. Bündner Brissago herabgesetzt habe. Da mir solches fern lag, entschuldigte ich mich im «Trichter» a) öffentlich, b) länglich und c) demütig. Ich habe keinen Grund meine Reue zu bereuen, denn es kam umgehend ein liebenswürdiger Brief von der gleichen Firma. Sie schrieb ca.:

«Lassen Sie uns nun also das Kriegsbeil begraben und wie schon Winnetou und Old Shatterhand seligen Angedenkens zusammen die Friedenspfeife rauchen. Wir erlauben uns, Ihnen zu diesem Zwecke eine Schachtel Virginias zu übersenden und verbleiben ... etc.»

Bin ich jetzt aber froh! Der Krieg von Brissago findet definitiv nicht statt, und das ist wohl auch besser so. Immerhin finde ich es sehr reizend von der Firma Stiffler, daß sie so nett reagiert hat und ich glaube, man darf eine so nette Geste ruhig auch einmal an die größere Glocke hängen.

Ein Problem habe ich nun allerdings: Was fange ich mit 50 Virginias an? Ich habe sowieso schon eine beginnende Nikotinvergiftung (allerdings von Zigaretten!)! Findet sich jemand, der mir beim Aufrauchen hilft? Oder noch besser: Weiß mir jemand einen weniger bemittelten Mann (mit Vorliebe einer aus dem von mir gekränkten Bündnerland), dem ich mit den Virginias eine Freude machen könnte? Ein paar davon möchte ich behal-

ten (sagen wir: 8-10 Stück), um sie auf das Wohl der Firma Stiffler zu schmauchen. Aber die anderen gäbe ich gerne ab. Offerten bitte an: «Rorschacher Trichter», Textredaktion Nebelspalter, Rorschach.

Ein anderer Brief:

Mein lieber Wollenberger!

Ich darf doch so sagen? Wenn wir auch nicht ... also uff all Fäll isches ehrli gmeint – das söttmer natürli au nüd eso use säge – der ander sötts eifach gschpüre, ebe, wenns eso gmeint ischt!

Item – ich ha scho Afang Juli welle schrübe – eso ganz impulsiv und welle säge, wien ich mich über dr

Rorschacher Trichter im Nebi freue. So – das wär alles!

Mit früntlige Grüez

Emil Hegetschweiler

Mein lieber Hegi!

Daß man mir überhaupt schreibt, freut mich schon. Daß man mir manchmal ein kleines Lob schreibt, freut mich noch mehr. Daß aber unser größter, sauberster und beliebtester Volksschauspieler und Volkskomiker die Zeit findet, mir mitzuteilen, daß ich ihm manchmal eine kleine Freude machen kann, das freut mich ganz übermäßig. Merci villmool!

Mit bsunders fründlige Grief

Werner Wollenberger



Athleten und ihr Schöpfer

Der Wettbewerb

Was ist Beromünster?

Unsere Suche nach Definitionen des nun 25 Jahre alten (respektive jüngeren) Landessenders war quantitativ erfolgreich. Von der Qualität wollen wir nicht sprechen, wir rühmen uns nicht gerne. Immerhin kann man sagen: Zwei Drittel der Einsendungen waren besser als zwei Drittel der Sendungen. Eine letzte Lese präsentieren wir Ihnen hiermit:

«Beromünster ist der Inbegriff all dessen, was sich der Durchschnittsschweizer momentan nicht wünscht ...»

(Heinz Stöckli, Stans)

«Beromünster ist eine Qual für jeden, der das bißchen Qual einer Auswahl scheut ...»

(Willi Uebelhart, Balsthal)

«Beromünster ist, wenn man sich für zirka zwei Franken der Konzession zu etwas Bodenständigem herabläßt ...»

(Hans Lienhard, Kreuzlingen)

«Finanzierungsanstalt für die Television ...»

(Hugo Fritschy, Genf)

«Beromünster ist: Der Prophet im eigenen Land ...»

(Max Lang, Luzern)

«Der Sender, der allen etwas sendet. Nur nie das Richtige ...»

(W. Hirt-Moser, Langnau)

«Das Gegenteil des Nebelspalters: Dieser amüsiert mich seit fünfzig Jahren. Bero ärgert mich seit 25 Jahren ...»

(N. Wypraechtiger, Unterengstringen)